

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und
zwar Dienstag, Donner-
stag u. Sonnabend. In-
sertionspreis: die Klein-
zeile 10 Pf.

Abonnement
vierteljährl. 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unfern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

28. Jahrgang.

Nr. 98.

Sonnabend, den 20. August

1881.

Von dem unterzeichneten königlichen Amtsgericht soll

den 3. September 1881

das August Reinhold Unger in Sofa zugehörige Haus- und Wiesengrundstück Nr. 32 B. des Katasters, Nr. 136 des Grund- und Hypothekenebuchs für Sofa, welches Grundstück am 24. Mai 1881 ohne Berücksichtigung der Oblasten auf **3300 Mark** gewürdet worden ist, nothwendiger Weise versteigert werden, was unter Bezugnahme auf den an hiesiger Gerichtsstelle und im Gasthofs zur goldenen Sonne in Sofa aushängenden Anschlag hierdurch bekannt gemacht wird.
Eibenstock, am 25. Mai 1881.

Königliches Amtsgericht.
Besicht.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Württembergischen Fabrikanten Johann Christian Robert Freitag in Schönheide ist zur Abnahme der Schlussrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlussverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Beschlußfassung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensstücke der Schlusstermin auf

den 15. September 1881, Vormittags 11 Uhr

vor dem königlichen Amtsgerichte hier selbst bestimmt.

Eibenstock, den 16. August 1881.

Jugelt,

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Nach der Verordnung, den Bedürfnisnachweis bei gewerblichen Erlaubnis-ertheilungen betreffend, vom 31. Juli 1879, setzt die Erlaubnis zum Ausschänken von Branntwein oder zum Kleinhandel mit Branntwein und Spiritus den Nachweis eines vorhandenen Bedürfnisses voraus, ebenso ist von diesem Bedürfnis-

nachweise die Erlaubnis zum Betriebe der Gastwirthschaft oder zum Ausschänken von Wein, Bier oder anderen geistigen Getränken, als Branntweine, in Ortschaften mit weniger als 15,000 Einwohnern abhängig zu machen.

Da diesen Bestimmungen entgegen bei dem unterzeichneten Stadtrathe immer wieder Gesuche um Erlaubnis zum Gewerbebetriebe der vorgedachten Art eingehen, ohne daß in denselben der Nachweis eines vorhandenen Bedürfnisses erbracht ist, sieht sich derselbe veranlaßt, hiermit auf die vorstehenden Bestimmungen mit dem Bemerkten zu verweisen, daß dergleichen mangelhafte Gesuche keine Berücksichtigung finden können.

Eibenstock, am 19. August 1881.

Der Stadtrath.
Kose.

Bekanntmachung.

Die Schulgelder, Schul- und Centralcassen-Anlagen, sowie die noch rückständigen Einkommensteuerbeiträge für den 1. und 2. Termin d. J., überhaupt alle älteren Reste sind nunmehr sofort bei Vermeidung executivischer Beitreibung sofort zu bezahlen.

Schönheiderhammer, den 17. August 1881.

Voller,

Gemeindevorstand.

Bekanntmachung.

Die am 15. d. Mts. fällig gewordenen Gemeinbeanlagen sind längstens **bis den 31. dieses Monats**

zur hiesigen Stadtcasse abzuführen und werden die Anlagepflichtigen mit dem Bemerkten darauf aufmerksam gemacht, daß nach Ablauf dieser Frist gegen die Säumnigen sofort mit executivischer Beitreibung ihrer Anlagen vorgegangen werden wird.

Sohannegeorgenstadt, den 18. August 1881.

Der Stadtrath.
Vochmann.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das Gerücht, daß demnächst über Breslau der kleine Belagerungszustand verhängt werde, gewinnt an Umfang. Im Laufe des nächsten Monats tritt der Bundesrath wieder zusammen, da wird es sich denn schnell zeigen, ob etwas Wahres an der Nachricht ist.

— Aus Frankfurt a. M. ist am 15. d. Mts. Abends der letzte Postwagen abgefahren. Es war dies überhaupt die letzte Personenpost, welche noch in Frankfurt bestand; sie berührte Bodenheim, Hausen, Brannheim und Niederursel nach Heilbronn. Der Posthof, von welchem die Post abfuhr, war mit Beamten und anderem Publikum angefüllt, um diese letzte Beförderung der guten alten Zeit zum letzten Male zu sehen. Als der Postillon abfuhr, blies er das Stücken: „So leb' denn wohl, du stilles Haus.“

— Aus Straßburg wird gemeldet, daß innerhalb der dortigen Garnison die Ruhr ausgebrochen ist und speciell unter dem dort garnisonirenden sächsischen Infanterie-Regiment. Eine Commission beschäftigt sich eingehend mit der Angelegenheit. Wie verlautet, soll den Soldaten ein weiterer Verpflegungszuschuß von 5 Pfennigen pro Tag zur Aufbesserung der Menage bewilligt sein, außerdem das Regiment einige Wochen in Cantonnements auf das Land gelegt werden. Dergleichen Krankheiten sind stets im Gefolge so abnormer Hitze, wie wir sie in diesem Jahre haben; im übrigen geschieht seitens der Militärbehörde alles, um den Mannschaften diesen Ausnahmezustand zu erleichtern.

— Metz, 15. August. Einer langjährigen Gepflogenheit gemäß, wurde gestern seitens des hiesigen deutschen Turnvereins eine Wanderung nach den Schlachtfeldern des 16. und 18. August 1870 unternommen, bei welcher die Gräber und Denkmäler der Gefallenen mit Blumen und Kränzen geschmückt wurden; auch von außerhalb waren, wie alljährlich, zahlreiche Blumenpenden von Angehörigen bei dem Turnverein mit der Bitte eingegangen, dieselben an den Gräbern niederzulegen. Der Besuch wurde auf die Schlachtfelder von Gravelotte, St. Privat und Bionville ausgedehnt, während nach dem Schlachtfeld von Colombey-Notteville eine besondere Abtheilung

des Vereins deputirt wurde. Eine große Anzahl von Gräbern fand sich bereits durch die Kriegergräberwörter geschmückt vor, und boten die zahllosen blumengeschmückten Heldengräber einen wehmüthig-freudlichen Anblick dar. Den Hinterbliebenen der Gefallenen im alten Vaterlande kann man jedenfalls die beruhigende Zusicherung geben, daß für die Gräber in pietätvollster Weise von allen Seiten gesorgt wird.

— Ueber fernerweit stattgehabte Krawalle gegen die Juden meldet man aus Stettin, 17. August. Einer authentischen Mittheilung zufolge fanden gestern und vorgestern Abends gegen 7 Uhr Zusammenrottungen von Volkshäufen statt, die durch Polizeibeamte zum Theil mit blanker Waffe auseinander getrieben werden mußten, da der Verkehr vollständig gestört war und durch Geschrei und Pfeifen Unruhe verursacht wurde. Aus den Volkshäufen wurden auf die Polizei und die Beamten mit Flaschen u. Steinen geworfen. Die städtische Feuerwehr unterstützte in anerkennenswerther Weise die Polizeibehörde, auch wurde die hergestellte Ruhe durch Militärpatrouillen gesichert. Zerstörungen von Eigenthum kamen nicht vor. Der Unruhe ging das Gerücht voraus, das Eigenthum jüdischer Eingewandener würde demolirt werden. Am 15. August wurden 16, am 16. August 28 Personen festgenommen.

— Frankreich. Die Regierung widerspricht dem Gerücht, daß sie einige Armeecorps mobil machen wolle. Dieser Widerspruch wird als ein Wahlmanöver betrachtet, denn es ist allgemein bekannt, daß die Verhältnisse in Nordafrika die Absendung von ca. 50,000 Mann erheischen. — Als Gambetta in der in dem Stadtviertel Charonne, Stadttheil Belleville, veranstalteten Versammlung über die Wahlen sprechen wollte, erlebte er einen Mißerfolg, wie er ihn bisher noch nicht zu verzeichnen hatte. In der Halle hatten sich über 10,000 Menschen eingefunden, Gambetta wurde bei seinem Eintritt stürmisch begrüßt, jedoch machten sich bei der Wahl des Bureau's Schwierigkeiten geltend und es zeigte sich eine ungewöhnliche Unruhe. Sobald aber Gambetta anfangen wollte zu reden, erhob sich ein ohrenbetäubender Lärm. Er versuchte alles Mögliche, um sich verständlich zu machen, jedoch gelang ihm dies nicht. Als er darauf mit seinem Spazierstock

berb auf den Tisch schlug, verminderte sich das wüste Geschrei. Diesen Augenblick nahm Gambetta wahr und begann: „Ihr seid Euer 10,000 und seid zur Ohnmacht gebracht durch eine Handvoll Tollhändler, die ich kenne, die feige sind und die man bezahlt hat, um die Diskussion zu ersticken. Da ich nicht antworten kann, erwarte ich Euch am 21. August.“ Diese Worte, obgleich mehr geschrieben als gesprochen, verfehlten vollständig die beabsichtigte Wirkung, denn sie wurden kaum von den Nächststehenden verstanden. So lange Gambetta sichtbar war, trat keine Ruhe ein, weshalb er nun schließlich auf das Höchste entrüstet den Saal verließ, der sich dann auch bald leerzte. Obgleich er in den Augen der anständigeren Wählerschaft nichts von seinem Ansehen eingebüßt haben soll, ist Gambetta doch außer sich und hat in heller Wuth seine Wohnung aufgesucht. Der Tumult ist, wie es heißt, von 300 bis 400 Gegnern Gambetta's angezettelt und für sie siegreich zu Ende geführt.

— In England giebt es viel böses Blut infolge der Opposition des Oberhauses gegen den Gesetzentwurf, welcher die bisher so ungünstigen Pachtverhältnisse in Irland in annehmbarer Weise regeln soll. Die Forderungen der Landpartei bestanden im Wesentlichen in folgenden 3 Punkten: Festigkeit des Pachtverhältnisses, so daß der Pächter nicht mehr ausgetrieben werden kann; gerichtliche Feststellung eines billigen Pachtzinses für alle Zeit und Erwerbung eines frei übertragbaren Eigenthumsrechtes an Grund und Boden. Das neue Gesetz sollte nun nach den Beschlüssen des Unterhauses Folgendes gewähren. Es stellt, falls der Pächter einen solchen Vertrag wünscht, den Pachtzins für einen Zeitraum von fünfzehn Jahren fest, eine Zeitbeschränkung, welche, da ja Grund und Boden im Preise ebenso wohl fallen als steigen können, dem Eigenthümer wie dem Pächter zugute kommt. Sodann räumt es dem Pächter ein beschränktes Eigenthumsrecht ein; es bestimmt nämlich, daß der Pächter während der fünfzehnjährigen Pachtperiode, nur im Falle er sich die Verletzung gewisser gesetzlicher Vorschriften zu Schulden kommen läßt, von Haus und Hof entfernt werden kann. In Betreff der Erwerbung des freien Eigenthumsrechtes bestimmt es, daß der Pächter nur

mit Bewilligung des Landlords veräußern kann; weigert sich der Letztere jedoch, dann tritt das Gesetz für den Pächter insofern ein, als sie demselben die Befugnis giebt, bei einem für diesen Zweck eigens eingesetzten Gerichtshofe (Landcommission) Beschwerde zu führen, dessen Entscheidung endgiltig sein soll. Dieser Gerichtshof wäre auch zur Feststellung der Pachtbeträge ermächtigt. — Nach den letzten eingegangenen Nachrichten hat sich das Oberhaus schließlich noch für die Annahme des neuen Gesetzentwurfes erklärt.

— Aus Rußland Greuel über Greuel! Auch im Westen des Reiches sind in neuester Zeit Städte und Orte niedergebrannt, die vorwiegend von Israeliten bewohnt waren, und zwar liegt hier, wie allgemein vermuthet wird, Brandstiftung vor. Abrennen in Rußland ist aber gleichbedeutend mit der Vernichtung aller Existenzmittel. Bis Ende Juni zählte man daselbst 16 theils größere, theils kleinere abgebrannte Städte, nämlich: Witebsk (23000 Einw.), Bobruisk (23000), Slonim (20000), Mohilew (25000), Wolowol, Nowogrudek, Puzk, Setel, Haradisch, Neustadt-Schirwindt, Augustowo, Ponowies, Kratanowo, Chynow, Pobselwi, Radzyl und mehre kleinere Ortschaften. Bis jetzt ist eine ganze Anzahl neuer Brände vorgekommen, die beiden schrecklichsten von Allen zu Kozel und Minsk. In Kozel sind 1020 Häuser und Läden abgebrannt, darunter die große Synagoge und 11 kleine Bethäuser. Alles gerettete Gut ist nachträglich von den Flammen erfaßt und mitverbrannt, 39 Menschen haben ihr Leben verloren, 5000 Menschen sind vollkommen brodlos, neun Zehntel der Einwohner ohne Obdach. Noch schrecklicher sieht es in Minsk aus, welches mindestens dreimal so große Verluste erlitten hat.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Schönheide. An der behufs Erlangung guter Baupläne für den hier projectirten Rathhausbau vor einiger Zeit ausgeschriebenen Concurrenz haben sich 18 Architekten betheiliget, von denen zum Theil sehr werthvolle Arbeiten geliefert worden sind. Letztere sind von dem als Preisrichter erwählten Herrn Professor Gottschaldt in Chemnitz nunmehr geprüft worden und wird die Bekanntmachung über das Resultat dieser Prüfung in den nächsten Tagen erfolgen.

— Chemnitz. Mit Rücksicht auf die in neuerer Zeit bedenklich zunehmenden Fälle des rohesten Baumfrevels hat sich die kgl. Amtshauptmannschaft Chemnitz veranlaßt gesehen, auf den Landstraßen ihres Bezirkes an die Bäume weithin leserliche Plakate anschlagen zu lassen, in welchen darauf hingewiesen wird, daß Baumfrevel nach § 303 des Reichsstrafgesetzbuchs mit Gefängniß bis zu zwei Jahren oder 1000 M. Geldstrafe und Entwendung von Obst auf Antrag nach § 370,5 mit Geldstrafe bis zu 150 M. oder 6 Wochen Haft bestraft wird. Die Straßenschilder sind angewiesen worden, gegen Zuwiderhandelnde unnachlässig einzuschreiten.

— Schneeberg, 16. August. Heute Nachmittag hat sich in dieser Stadt der am Typhus erkrankte Buchbindermeister Paustler in einem erneuten Fieberanfall das Leben genommen. Der Unglückliche wird allgemein bedauert. Die Typhusepidemie ist leider in unserer Stadt noch nicht erloschen, die Zahl der Typhuskranken ist sogar noch eine beträchtliche. Es ist zu verwundern, daß in unserer hochgelegenen Stadt, in der Bergluft, heuer schon wieder der Typhus aufgetreten ist; eine der Hauptursachen hierfür dürfte wohl in den wirklich mißlichen Wohnungsverhältnissen der ärmeren Klassen zu suchen sein. Freilich tragen dieselben daran selbst einen großen Theil der Schuld, da in so vielen Häusern der Armen die frische Luft geradezu verpönt ist.

— In Reinsdorf bei Leipzig erkrankte dieser Tage eine Familie in Folge Genusses von Roggenbrot, das, wie eine nachträgliche Untersuchung ergab, 20—25 pCt. Mutterkorn enthielt. Während der älteste Sohn sich bereits wieder auf dem Wege der Genesung befindet, starb der 8jährige Bruder an den Folgen dieser Vergiftung.

— In Hartenstein lebt der am 1. October 1788 dort geborene Veteran Höfelbarth, welcher beim vormaligen Bataillon „Leib-Grenadiere“ die Feldzüge in Oesterreich, Schlesien und den Niederlanden einst mitgemacht hat, bei Wagram durch Flintenschuß ins Bein verwundet wurde u., jetzt aber auf öffentliche Almosen angewiesen ist, ja oft, da er zum Betteln zu stolz ist, bittere Noth leiden muß. Aus der Armenkasse werden ihm wöchentlich 3 M. gewährt; zudem ist ihm freie Wohnung im Hospitale angeboten worden, die er aber deshalb ablehnt, weil er seit längeren Jahren mit einer älteren Frauensperson, die ihm bei seinen körperlichen Leiden unentbehrlich sei, gemeinsamen Hausstand führt. Höfelbarth ist ein ungewöhnlich schöner Greis von hoher, stattlicher Figur und mit weißem, langem Bart und Kopshaar, und gestand neulich ganz offenherzig: Ich habe alle Tage mehr Appetit zum Essen, habe aber nichts.“ Gewiß ein trauriges Geständniß eines 93jährigen Greises.

— Schellenberg. Am 25. Juli d. J. befand sich die 16½ Jahre alte Tochter des hier stationirten Gen darmen Deubner, Friederike Laura, in der Nähe

des in fiskalischer Waldung befindlichen sogenannten schwarzen Teiches, um daselbst Heidelbeeren zu suchen. Plötzlich hörte sie von daher ein Stöhnen. Schnell eilte sie an Ort und Stelle, und erblickte im Wasser den 28 Jahre alten Handarbeiter und Reservisten August Hermann Richter von Jägerhof, welchen sie auch kurz vorher im Walde schon gesehen hatte, mit dem Tode ringen. Mit großer Entschlossenheit stieg sie in das Wasser hinein, versuchte in die Nähe des Ertrinkenden zu gelangen und war schließlich auch so glücklich, denselben, allerdings mit äußerster Kraftanstrengung und eigener Lebensgefahr, in fast leblosem Zustande an's Ufer zu bringen, wo derselbe nach einiger Zeit auch wieder zum völligen Bewußtsein gelangte. Für diese mit seltener Unerfrockenheit ausgeführte That hat sich die 1. Kreisauptmannschaft Zwickau bewogen gefühlt, dem Mädchen eine Belohnung von 30 M. zu gewähren.

Sitzung des Gemeinderaths zu Schönheide a. vom 27. Juli 1881.

1) Bezüglich mehrerer, zur Begutachtung vorliegender Gesuche um Erlaubniß zum Kleinhandel mit Brantwein wird die Bedürfnisfrage verneint.

2) Das Gesuch des Herrn Kaufmanns Hermann Mänzel um Berechnung ermäßigter Verpflegungssätze für den von ihm besorndeten, im Armenhause untergebrachten Immanuel Friedrich Baumann wird genehmigt.

3) Von der Bescheidung der königl. Generaldirection der Sächsischen Staatsbahnen, die erbetene Einführung eines Nachtzugs betreffend, wird Kenntniß genommen.

4) Gottlieb Friedrich Fuchs aus Oberstümpengrün soll eine fortlaufende Unterstützung von 75 Pf. pro Woche aus der Armenkasse erhalten.

5) Wegen einer in der Nähe des Hauses Nr. 409 des Brandcatasters durch einen Bachmauerbau zum Nachtheile der Gemeinde verhangenen Grenzverletzung sollen die nöthigen Schritte gethan werden.

b. vom 10. August 1881.

1) Auf das Gesuch der Frau Auguste Mäkel, Nr. 448 des Brandcatasters, um theilweisen Erlaß der auf ihrem Hause haftenden Rentenzubusse wird abfälliger Beschluß gefaßt.

2) Ueber den Verkauf der Bäckereiwaren im hiesigen Orte soll ein Regulativ aufgestellt werden.

3) Ein Gesuch um Ermäßigung der Gemeindeanlagen wird abgelehnt.

4) Die Reclamation der Frau Henriette Freitag, Nr. 83, gegen ihre nachträgliche Abschätzung zu den Gemeindeanlagen wird zum Theil für begründet erachtet.

Was die Liebe vermag.

Roman von E. Wagner.

(Fortsetzung.)
„Seine rechtmäßige Frau!“ rief sie dann, des Vorgefallenen sich plötzlich wieder erinnernd, aus. „O, wiederholen Sie diese Worte, Mylord! Seine rechtmäßige Frau!“

„Ja, Mrs. Reynold, sie war die angetraute Gattin meines einzigen Sohnes, des Lords Oscar Rochester, und ist nun, wenn sie noch lebt und nicht wieder geheiratet hat, seine Wittve.“

„Die Schande ist von uns genommen!“ murmelte die Greisin mit strahlendem Gesicht. „Wir dürfen Deinen Namen wieder nennen, meine Emmy!“

Mit unaussprechlichem Entzücken hauchte sie diesen Namen hervor.

Robert verbarg sein Gesicht in den Händen, während seine Frau ihr Erstaunen nicht zu unterdrücken vermochte.

„Wäre Emmy noch am Leben,“ rief sie aus, „so würde Lady Rochester doch wohl nie wieder mit ihrer Mutter sprechen, die sie vertrieß und ihr fluchte, als sie im Unglück war.“

„Es ist wahr,“ erwiderte demüthig die alte Frau mit zitternden Lippen, „ich fluchte ihr, obschon ich sie mehr liebte wie mein Leben! Ich habe ja nie aufgehört, sie zu lieben. Jahrelang habe ich mich nach ihr geseht und im Stillen um sie geweint, aber, Mylord, mein Stolz war stärker als meine Liebe! Lebte mein Kind noch, so werde ich auf den Knien ihre Verzeihung ersuchen und dann, wenn sie mir vergeben, gern sterben!“

„Arme Emmy,“ stöhnte Robert mit gebrochener Stimme. „Wenn sie nur noch lebte, damit wir sie um Gnade bitten können, weil wir auf Verzeihung nicht hoffen dürfen.“

„Wenn sie lebt!“ rief die alte Mrs. Reynold plötzlich aus. „Sie lebt! Ich weiß, ich fühle es! Ich will noch heute nach London und mein Kind aufsuchen! Ich will, ich muß sie finden!“

„Wo aber ist das Kind? Wo befindet sich Valerie?“ fragte der Graf.

„Ich veranlaßte sie, dieses Haus zu verlassen,“ antwortete Robert tonlos. „Möge mir Gott Vergeltung senden für das große Unrecht, das ich an ihr und ihrer armen Mutter begangen habe! Als sie von uns verstoßen wurde, flüchtete sie zu Mr. Peason, ihrem Pflegevater, und dieser verschaffte ihr eine Stelle im schottischen Hochlande. Sie ward die Gesellschafterin einer alten Dame, Miß Winham —“

„Miß Winham?“ wiederholte der Graf mit bebender Stimme.

„Ja, sie nahm den Namen Miß Gloom an, da ich ihr untersagt hatte, den Namen Reynold länger zu tragen. Sie nannte sich Valerie Gloom —“

Der Graf rang gewaltsam nach Fassung. War es möglich? Seine Mündel die gesuchte Entlein! Es war die Stimme der Natur gewesen, welche ihn so mächtig zu Valerie hingezogen hatte.

Der Greis stützte sich auf die Lehne eines Stuhles und ein heißes Dankgefühl bewegte seine Brust.

„Doch wo befindet sie sich jetzt?“ fragte Printing.

„Haben Sie ihre Adresse, Sir?“

„Rein,“ antwortete der Farmer. „Sie hat uns seitdem nicht mehr geschrieben; wir erhielten nur durch Mr. Peason eine Summe Geldes als Rückzahlung der Erziehungskosten.“

Der Graf ließ sich nun noch Alles mittheilen, was von Emmy, der verschwundenen Tochter, bekannt war, und brach dann, nachdem er sich von der Familie verabschiedet hatte, mit Printing wieder auf, weil er einfach, daß er auf Reynold-Farm nichts weiter erreichen konnte.

„Zurück nach London!“ rief er, und als sich nun der Wagen von Neuem in Bewegung setzte, sprach er zu dem Polizeibeamten: „Wir werden Valerie finden, denn ich sah sie gestern Abend vor meinem Hause. Hören Sie mich an, Printing.“

Während er auf der Heimfahrt dem Scharfsinne des Agenten neue Anhaltspunkte gab, verließ auf der Farm die alte Mrs. Reynold das Wohnzimmer und begab sich unbemerkt nach dem so lange verschlossenen, unbenutzten Gemach ihrer Tochter. Der Schlüssel knarrte im Schloß, die Thür öffnete sich schwer und die alte Frau trat in das dunkle Gemach. Dann sank sie auf die Kniee nieder und schluchzte und betete, wie in der Stunde bitterster Dual nur eine starke Seele zu beten vermag.

„Ich will nur noch einmal Emmy wiedersehen,“ flehte sie. „Mag sie mich dann verachten, mich hassen, aber, o mein Gott, laß mich sie nur noch einmal wiedersehen! Arme verkannte Emmy! Als alle Welt sich gegen Dich wandte, da war Deine Mutter die Herzloseste von Allen und fluchte Dir, der Schuldlosen! O, Gott, vergieb' Du mir! Sie kann mir nicht verzeihen, aber laß mich nur noch einmal in ihre lieben Augen blicken!“

Ueberwältigt von Reue und Schmerz lag Mrs. Reynold lange knieend da.

Die Tageshelle war schon der Dämmerung gewichen, als sie sich verstört und gebrochen erhob und ihr Zimmer aufsuchte. Sie kleidete sich hastig, wie zu einer Reise, an und suchte dann die Thüren auf.

„Ich will nach London,“ sagte sie bestimmt, „denn ich kann unter diesem Dache nicht ruhen noch rasten, bis ich mein Kind gefunden habe. Robert, willst Du mich nach Maidstone fahren?“

„Ich begleite Dich, Mutter,“ antwortete der Gefragte. „Unser Wagen hält schon vor der Thür und ich wollte Dich soeben abholen.“

„Ihr macht eine vergebliche Fahrt,“ warf Anna spöttlich ein. „Emmy ist todt und Lady Valerie wird diejenigen sicherlich nicht anerkennen, die sie einst verstoßen haben. Es wäre besser, Ihr bleibt hier.“

Aber weder Mutter noch Sohn achteten auf ihre Worte, sondern begaben sich in den Hof, nahmen in dem Wagen Platz und fuhren sodann in Begleitung von Robert's ältestem Sohn rasch fort.

„Wenn ich sie nur finde,“ seufzte die alte Frau vor sich hin. „O, Gott, führe mich zu ihr, erhöhe mein Flehen, laß mich sie finden und dann sterben!“

46. Kapitel.

Die Katastrophe.

Der für den Grafen St. Percy so wichtige Tag, welcher ihm ein jahrelanges Geheimniß enthüllte und ihm die freudige Gewißheit des Daseins einer Entlein brachte, war auch für Andere nicht minder ereignisvoll.

Lady Romondale saß mit bekümmertem Antlitz in ihrem Frühstückszimmer. Ihr kleiner Knabe war bei ihr gewesen, sie hatte mit ihm gespielt, bis er eingeschlafen war und die Amme ihn zur Ruhe gebracht hatte. Sie war nun allein mit ihrem sorgenschweren Herzen. Sie hatte den Lord seit dem gestrigen Abend nicht wiedergesehen. Kein Lichtstrahl erhellte die Nacht ihres Unglücks, welches sie zu überwältigen drohte.

„Besser, verachtet und verstoßen, als noch länger dieses glänzende Elend erdulden,“ dachte sie. „Müßten die mir Theuren nicht mit mir leiden, wie gern wollte ich das Schlimmste ertragen! Gibt es denn keine Hoffnung mehr? Ach, wenn doch Clifford barmherzig wäre?“

Als ob ihre Gedanken ihn herbeigerufen hätten, betrat soeben dicht hinter dem ihn melbenden Diener Martin Clifford das Zimmer.

„Haben Sie mich erwartet, Emmy?“ fragte er vertraulich. „Ich bringe gute Nachricht, Valerie hat eingewilligt, die Meine zu werden.“

„Sie hat eingewilligt?“ fragte die Lady, während ihre Augen ihn ungläubig anblickten.

„Ja. Sie scheinen erstaunt und nicht sehr erfreut

darüber zu

nächste W

Soba

Lady S

dem Ausd

Clifford d

ihre Kind

zu erfors

sie die ric

„Soba

es für me

selbst von

obschon B

Da eine

Brant un

Sie Weid

„Mein

ten!“ seuf

„Aber,

Valerie et

darf ich

tig bin. —

über freu

wird! M

Geheimniß

und Sie k

bleiben.“

Lady

ung, sowi

ten, wie f

die sie als

Sie f

Tiefes

ten Beide

sowie das

ner von i

derselben.

Verb

gens dra

versucht,

nach Hau

qualvolle

zum legt

mahltn f

weigerte?

vermochte

Seele mi

aller Wil

Er h

hier seine

pflegte.

henden F

eintreten,

ford erbl

„Mei

einem S

würde si

schlimmer

„Das

sagte Cl

wartet, d

höflich z

Sie von

zwingt e

Sie als

Lord

Thürpf

„Ich

Sie es

wisser I

und mi

Sollten

und ich

Frau sch

„Da

barmen!

„Sie

Sie ben

mahltn

„Ih

taum zu

„Ni

Lady lei

„Ih

auf O

nach U

U. C.

in Krip

„Ei

ist sofo

der acht

augen

10 Pfe

1 Mar

darüber zu sein. Sie gab mir gestern ihr Wort und nächste Woche ist unsere Hochzeit."

"Sobald schon?"
Lady Romondale nahm diese Nachricht nicht mit dem Ausdruck der freudigen Ueberraschung auf, wie Clifford das wohl erwartet hatte. Sie fürchtete für ihr Kind und suchte mit ihren Augen sein Innerstes zu erforschen. Wie eine plötzliche Eingebung überlam sie die richtige Erkenntnis seines Charakters.

"Sobald!" wiederholte er leichtsin. "Ich hielt es für meine Pflicht, meine künftige Schwiegermutter selbst von diesem frohen Ereignis zu benachrichtigen, obgleich Valerie es Ihnen auch noch mittheilen wird. Da eine neue vollständige Aussteuer wohl einer jeden Braut unumgänglich notwendig erscheint, können Sie Beide sich ja nun mit derselben beschäftigen."

"Mein armes Kind opfert sich, um mich zu retten!" seufzte die Lady.
"Aber, Emmy, ich kann Sie nicht verstehen! Da Valerie eingewilligt hat, meine Gemahlin zu werden, darf ich wohl annehmen, daß ich ihr nicht widerwärtig bin. — Auf alle Fälle aber sollten Sie sich darüber freuen, daß Ihre Sicherheit so leicht erkaufte wird! Ihre Vergangenheit wird begraben, denn die Geheimnisse meiner Gemahlin werden mir heilig sein, und Sie können in stetem Verkehr mit Ihrer Tochter bleiben."

Lady Romondale antwortete nicht. Ihre Haltung, sowie der Ausdruck ihres schönen Gesichtes zeigten, wie schwer Clifford's Worte sie getroffen, Worte, die sie als Rettungsmittel bisher so heißersehnt hatte. Sie sah wie von einem Blüßstrahl berührt da. Tiefes Schweigen herrschte, und trotzdem überhörten Beide einen sich nähernden Schritt in der Halle, sowie das leise Öffnen der Verbindungsthür. Keiner von ihnen sah das ernste Gesicht des Lords an derselben.

Lord Romondale war während des ganzen Morgens draußen umhergewandert und hatte vergebens versucht, seinen Kummer zu überwinden. Er war nach Hause gekommen mit dem festen Entschluß, die qualvolle Last der Zweifel abzuschütteln, indem er zum letzten Male ein Geständnis von seiner Gemahlin forderte. Und wenn sie es ihm wieder verweigerte? Was würde dann geschehen? Das "Dann" vermochte er nicht auszubedenken, denn es erfüllte seine Seele mit einer Verzweiflung, gegen welche er mit aller Willenskraft ankämpfen mußte.

Er hatte zunächst die Bibliothek aufgesucht, weil hier seine Gemahlin die Morgenstunden zu verbringen pflegte. Da er sie nicht fand und aus dem anstoßenden Zimmer Stimmen vernahm, wollte er eben eintreten, als er unwillkürlich inne hielt, da er Clifford erblickte.

"Meine arme Valerie!" hauchte die Lady mit einem Seufzer, der wie ein Schluchzen klang. "Sie würde für mich in den Tod gehen, aber dies ist schlimmer als sterben!"

"Das ist wirklich sehr schmeichelhaft für mich!" sagte Clifford mit einem Ironieblick. "Ich hätte erwartet, daß Sie es für klüger erachten würden, mir höflich zu begegnen. — Ein Wink meiner Hand stürzt Sie von Ihrer Höhe, ein Hauch meines Mundes zwingt Sie, dieses Haus zu verlassen, in welchem Sie als Gebieterin herrschen!"

Lord Romondale lehnte wie versteinert an dem Thürpfosten.

"Ich hätte geglaubt," fuhr Clifford fort, "daß Sie es für wünschenswerth hielten, mich, dem Mitwiffer Ihres Geheimnisses, zum Fremde zu haben und mich mit eisernen Ketten an sich zu fesseln. Sollten Sie mir trocken wollen? Sagen Sie es, und ich werde Ihrem Gatten erzählen, daß ich seine Frau schon vor vielen Jahren kannte und daß Sie —"
"Halten Sie ein! Haben Sie denn kein Erbarmen!"

"Sie reizen mich zu diesen Drohungen, Emmy. Sie bemitleiden Ihre Tochter, weil sie meine Gemahlin werden soll. — bin ich denn so abstoßend?"

"Ihre Tochter!" dachte der Lord. Er vermochte kaum zu athmen vor fieberhafter Spannung.

"Nicht Ihre Persönlichkeit ist abstoßend," rief die Lady leidenschaftlich, "wohl aber Ihre Denungsart

und Ihr herzloser Charakter! Ich durchschaue Sie jetzt und erkenne, daß ich gegen meine bessere Ueberzeugung handelte, als ich Ihnen glaubte und vertraute. Haben Sie gegen mich wie ein Ehrenmann gehandelt? Handeln Sie überhaupt rechtlich? Es war ein gefährlicher Irrthum, daß ich Lord Romondale heirathete, ohne ihm meine Vergangenheit zu enthüllen, daß ich wähnte, Niemand erinnere sich derselben, Niemand würde anklagend gegen mich auftreten! Als mich nach zwei Jahren voll des reinsten Glückes mein Gemahl nach England führte, ahnte ich nicht, daß sich hier mein Schicksal erfüllen würde. — Es kam jener Gesellschafts-Abend bei dem Grafen St. Verry. Trotz der langen Jahre, in denen Sie mich nicht gesehen, trotz meines veränderten Namens und Aussehens erkannten Sie mich! Seitdem gab es für mich nur noch Angst, nur noch Schrecken! Mein trauriges Geheimniß war in Ihren Händen und ward von Ihnen als Mittel zu Ihren Intriquen benützt. Mit Ihrer Drohung, mich zu verrathen, haben Sie mich gedemüthigt, geängstigt und zur Verzweiflung gebracht! Sie haben mir das Vertrauen meines Gatten geraubt, mir ihn entfremdet, ihn, den ich mehr liebe als mein Leben!" (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— In der Nacht zum 3. August passirte folgender Unglücksfall bei Bregenz (Kreis Neuburg): Zwei Brüder gehen auf den Anstand; dem Einen wird die Sache langweilig und er will nach Hause gehen. Um dem Bruder das Wild nicht zu verzagen, giebt er das gewöhnliche Signal des Singens oder Pfeifens nicht. Der Bruder, welcher seit zwei Stunden auf einen Hirsch paßt, der ziemlich nahe in einem Haserstück ist, hört etwas näher kommen, denkt es sei der Hirsch, schießt und wird sofort durch den gräßlichen Ausschrei des Getroffenen überzeugt, daß er den eigenen Bruder geschossen. Er bittet den letzteren in seiner Verzweiflung, ihn nun auch gleich zu erschießen, versucht dann aber auf die Bitten des Getroffenen Hülfe zu holen. Doch war Alles umsonst. Der volle Schuß, 4 Rebposten und etwa 20 grobe Schrotpföner, war in den Unterleib gedrungen, und nach einer Stunde gab der Verletzte seinen Geist auf. Er hat noch den verzweifeltsten Bruder sich doch zu beruhigen. Bei der Obduction zeigte sich der Darm durchlöchert und der Körper ganz flücker.

— Der zweite große Komet dieses Jahres, der am 15. Juli in Ann-Arbor in Amerika entdeckt wurde, ist nun, wie bereits erwähnt wurde, ebenfalls dem unbewaffneten Auge kenntlich. Da der Mond dieser Tage zwischen 10 und 11 Uhr untergeht und dann beim Betrachten des nächtlichen Himmels durch seinen Glanz nicht mehr stört, wird man den mehrere Grade langen Schweif des Kometen leicht verfolgen können. Allem Anschein nach wird der jetzige Komet dem ersterschienenen — der augenblicklich nur noch mittels eines guten Opernglases im kleinen Bären zu entdecken ist — an Lichtstärke gleichkommen und wird vom 18. bis 26. d. M. seine größte Helligkeit entwickeln.

— Eine wahrhaft böse Stiefmutter, Namens Christ. Louise verehel. Vötterer, geb. Lang aus Hammerbrück, saß am Freitag vor. Woche auf der Anklagebank in Plauen i. V. Die Angeklagte ist seit dem Jahre 1874 mit dem Fuhrmann Vötterer in Friedrichsgrün in zweiter Ehe verheirathet. Aus erster Ehe hatte Vötterer drei Knaben, aus zweiter Ehe mit der Angeklagten ebenfalls drei Kinder und ein außerhehliches Kind hatte die Angeklagte mit in die Ehe gebracht. Der älteste der drei Knaben aus erster Ehe befindet sich gegenwärtig wegen Diebstahls in Bräunsdorf, die zwei anderen im Alter von 13 und 8 Jahren sind im Monat März dieses Jahres von dieser Rabenmutter weggenommen und bei Verwandten untergebracht worden. Wie sich nun herausstellt, hat es diese Mutter auf dem Gewissen, daß sich der älteste Sohn in Bräunsdorf befindet; denn nur des Hungerns wegen habe dieser Junge öfters in der Schule den anderen Kindern das Brod gestohlen. Die zwei Knaben, welche aus erster Ehe noch zu Hause waren, sind der Mutter im Wege ge-

wesen, und um sie zu beseitigen, hat sie dieselben in einer Weise mißhandelt, daß deren Leben gefährdet wurde. Vor Hunger waren die Kinder so herabgekommen, daß sie factisch nur noch Haut und Knochen waren. Die Angeklagte ist glaubhaft beschuldigt, diese Kinder nicht nur hungern gelassen zu haben, sondern sie auch mit einem hölzernen Stiefellmecht, einem mehrfach zusammengelegten Strick und mit einem Lederriemen, den achtjährigen Knaben Ernst Otto überdies mit einem Pfahl in der Stärke eines Kinderarmes auf den Hinterkopf geschlagen zu haben, daß er eine blutende Wunde erhielt. Ferner hat sie den älteren Knaben an den Tisch gebunden und ihn so mit dem Stiefellmecht geschlagen, daß der ganze Körper mit Flecken bedeckt war und ihn auch an den Ofen und bez. Thirstock geworfen. Den 8jährigen Knaben Ernst hat sie auf die Stubendiele geworfen und ihm dann mit den Füßen auf den Leib getreten, mit den Händen am Halse gewürgt, ihm mit Gewalt einen Becher Solaröl in den Mund geschüttet mit der Drohung, daß sie ihn umbringen werde, wenn er das Del nicht trinke. Als sich der Knabe darauf übergab, schleppte sie ihn in die Küche und stopfte ihm einen Waschlappen in den Mund. Als der Zustand des Knaben noch schlimmer ward, holte sie die im Hause mitwohnende verehel. Weidlich herbei und erzählte dieser, daß der Knabe eine Brodrinde verschluckt habe. Weiter hat sie dem kleinen Ernst, als dieser sagte, wir wollen essen, die heiße Suppe über das Gesicht geschüttet. Auch hatte sie diesem Knaben eine Anzahl Streichhölzchenloppen in seinen Kaffee gethan. Der Knabe merkte es; er mußte sich auf den Genuß desselben übergeben. Weiter hatte sie den Knaben Gustav zu einem Diebstahl verleitet. Sie drohte, ihn zu tödten, wenn er sich nicht vom Schneider Klemm in Falkenstein eine Hose stehle. Der Knabe that es. Im Hinblick auf die Attentate mittelst Solaröl und Streichhölzchenloppen muß das gefällte Urtheil als ein überaus mildes angesehen werden, denn die Angeklagte erhielt nur 3 Jahre 6 Tage Gefängniß.

Kirchliche Nachrichten aus der Parodie Eibensdick vom 14. bis 20. August 1881.

Aufgehoben: 46) Ernst Eugen Dörfel, ans. B., Kaufmann u. Stadtrath hier, ehel. S. des weil. Friedr. Ernst Dörfel, ans. B. u. Kaufmanns hier, u. Anna Marie Elise Bretschneider, ehel. T. des Christian Gottlieb Bretschneider, Dammergutsbesizers u. Gutsvorstehers zu Wolfsgrün. 47) Joh. Adam Friedrich Wolf, Gutsbesizer hier, ein Wittwer, ehel. S. des weil. Ehrhard Fürchtegott Wolf, Gutsbesizers hier, u. Christiane Marie Strobel hier, ehel. T. des Friedr. Eduard Strobel, Webermeisters u. Gutsbesizers zu Bärenwalde.

Getraut: 42) Julius Adolf Lange, Bretschneider, u. Emilie Friederike verw. Unger geb. Walthier hier.

Getauft: 212) Johanne Helene Schindler, 213) Frida Elsa Huttenreuter, unehel. 214) Frida Dörfel.

Begraben: 144) Walthar Gottbold, unehel. S. der Hulda Vina Glöckner hier, 28 Z. 145) Christiane Caroline geb. Hofmann, Ehefrau des weil. Gottlieb Schönfelder, ans. B. u. Zimmermanns hier, 81 J. 10 M. 6 Z. 146) Des Carl Hermann Dörfel, Bäckers hier, ungetauft verfl. S., 1 Z.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis:
Borm. Predigt: Luc. 19, 41—48. Herr Nachm. Vortagung der Geschichte von der Jerus. Pfarrer und Jerusalem. Böttlich.
Die Beichtsprache hält Herr Pfarrer Böttlich.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Sonntag, den 21. Aug. (Dom. X p. Trin.), Borm. 8 Uhr Beichte und Abendmahl. Borm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt. Nachm. 2 Uhr Beichtstunde.

Wittwoch, d. 24. Aug., Borm. 10 Uhr Wochencommunion.

Chemnitzer Marktpreise vom 17. Aug. 1881.

Weizen russ. Sort.	11 M. 65 Pf. bis 12 M. 20 Pf. pr. 50 Kilo.
• weiß u. bunt	11 • 10 • 12 • — • • • •
• gelb alter	11 • 30 • 11 • 65 • • • •
• neuer	11 • 35 • 11 • 50 • • • •
Roggen inländ. neuer	9 • 15 • 9 • 75 • • • •
• russ. o. Inbl.	— • — • — • — • • • •
Drangerste	8 • 25 • 9 • 75 • • • •
Futtergerste	7 • 25 • 8 • 25 • • • •
Hafer alter	7 • 50 • 8 • — • • • •
• neuer	7 • — • 7 • 25 • • • •
Rocherbsen	10 • — • 10 • 25 • • • •
Mahl- u. Futtererbs.	8 • 25 • 9 • 75 • • • •
Heu	2 • 80 • 3 • — • • • •
Stroh	2 • 80 • 3 • — • • • •
Kartoffeln	3 • 50 • 4 • — • • • •
Butter	2 • 20 • 2 • 60 • • 1 •

Tüchtige Stickerinnen

auf **Sonnenschirmen** bei hohem Lohn nach Leipzig gesucht. Offerten unter **U. C. 792** an Haasenstein & Vogler in Leipzig erbeten.

Ein Garçon-Logis

ist sofort zu vermieten.
G. A. Bischoffberger.

Die Niederlage

der ächten Kennenpfennig'schen **Hühnersaugen-Plättchen**, Preis pro Stück 10 Pfennige, in Schachteln zu 12 Stück 1 Mark, befindet sich in Eibensdick bei **E. Hannebohn.**

In allen renommirten Musikalienhandlungen ist zu haben:
Blied J. op. 38
Hans Theuerlich
Humoristischer Chor für Männerstimmen.
Part. & Stimmen M. 2. —
Freunde von gesundem Humor, Vereine, die Ihre Zuhörer erheitern wollen, werden mit diesem launigen Chor die bezweckte „Stimmung“ erzielen.
Da derselbe mit ansprechender Melodie die einfachste, natürlichste Harmonie und vorzügliche Stimmführung verbindet, so eignet sich dieser Chor auch für kleinere und schwächere Vereine.
Gegen vorherige Einsendung des Betrages versende ich franco.
P. J. Tonger's Verlag
in Köln a. Rh.

Klarstellung.

Mein gegebenes Wort zu lösen, theile ich hierdurch mit, daß als Verfasser jener mich berührenden Korrespondenz in Nr. 99 des „Ergeb. Volkstr.“ und jenes anonymen Eingefandt in Nr. 54 dieses Blattes Herr Pastor Werner in Johannegeorgenstadt sich bekannt hat.
Besorgten Freunden sei zur Beruhigung gesagt, daß er den in seinem Eingefandt der Mitwelt versprochenen Straf-antrag gegen den Lehrer Grosser in Buchholz bis heute noch nicht erhoben hat.
Buchholz, 17. August 1881.
Robert Grosser,
Bürgerlehrer.

Bekanntmachung.

Auf Beschluß des Kirchenvorstandes soll die an der Bahnhofstraße liegende sogenannte **Gotteswiese** mit einem Flächenraum von 2 ha 23 a — 4 Acker 11 Qu.-R. vom 1. October d. J. an im Ganzen verpachtet werden. Pachtliebhaber werden gebeten, ihre Angebote bis zum 15. September d. J. bei dem unterzeichneten Pfarrer oder dem Kirchrechnungsführer Herrn Lehrer Meißner anzubringen.

Eibenstock, den 19. August 1881.

Der Kirchenvorstand daselbst.
Böttich, Pf.

Ergebenste Anzeige!

Verläumdung halber sehe ich mich genöthigt, bekannt zu machen, daß ich trotz meiner kleinen Schlosserwerkstatt Grabgeländer, Grabdenkel, Blühableitungen, Bauarbeiten, sowie überhaupt alle in mein Fach gehörigen Arbeiten liefern kann. Pünktlichkeit und Pünktlichkeit ist, wie bekannt, ja stets mein Bestreben gewesen. Ich bitte daher ein hiesiges und auswärtiges Publikum um geneigte Berücksichtigung.

Eibenstock, den 20. August 1881.

Franz Anger, Schlossermeister.

Gegen Diejenigen, welche mich in meinem Fortkommen zu hindern und zu schmälern suchen, stehen mir vortreffliche Gegenmittel zu Gebote. D. Ob.

Theodor Paulus, Zwickau,

Kohlen- und Coaks-Verandt-Geschäft,
liefert zu Werkspreisen beste Sorten bei vollstem Maße.

Bestellungen und Abschlüsse vermittelt

Friedrich Göbler jr. in Eibenstock.

Das Hutgeschäft

von **Herm. Rau**
empfehlen
für die Herbstsaison sämtliche Neuheiten in Filz-, Seiden- & Kinderhüten in grosser Auswahl.
Reparaturen sauber & billigst.

Wir empfehlen dem geehrten Publicum unser reichsortirtes **Wäsche-Lager** in Kragen, Manschetten, Vorhemden, Oberhemden, sowie eine reiche Auswahl in **Herren-Gravatten.**
Paul Beyer, Eibenstock.
Emil Beyer, Schönheide.

Zwei Stuben

für kinderlose Familien sind zu vermieten in der
Garküche Eibenstock.

Dürrenberger Speise- und Viehsalz

empfehlen **C. W. Friedrich.**

Allen gebildeten Zeitungslernern ist als große politische, mit reichem Unterhaltungskstoff ausgestattete Berliner Zeitung

Die Tribüne

13 Mal wöchentlich
auch Montags erscheinend.
Abonnements-Preis:
pro Quartal 7 M.,
pro September 2 M. 34 Pf.

angelegentlichst zu empfehlen.
Probe-Abonnement pro Monat
September nur 2 M. 34 Pf. bei allen Postanstalten.

Heute Sonnabend, von 5 Uhr an
Sauere Flecke
bei **Gustav Hüttner, Fleischerstr.**

Allgemeine Assecuranz in Triest

(Assicurazioni Generali)

errichtet im Jahre 1831.

Der Gewährleistungsfond der Gesellschaft betrug laut Bilanz vom 31. December 1880: Vorhandene Bestände:

Stamm-Capital:	Gulden	5.250.000. —
Reserven in Baaren:	"	21.236.440. 92.
Prämien u. Zinsen pr. 1881:	"	11.560.359. 89.

In späteren Jahren einzuziehende Prämien: **13.676.187. 60.**

Die Haupt-Summen des Capitals und der Reserven sind auf Grundgüter pupillar-fischer angelegt.
Im Jahre 1880 für 27.063 Schäden ausbezahlt **8.004.562 Gulden u. 73 Kr.** und seit Errichtung bis 31. Decbr. 1880 insgesamt **143.341.314 Gulden u. 76 Kr.**

Die Allgemeine Assecuranz versichert:

- Baaren, Mobilien, Erntevorräthe u. s. w. sowie, wofern es die Landesgesetze gestatten, Gebäulichkeiten aller Art gegen Feuer- und Dampfkessel-Explosionen,
 - gewährt Versicherungen auf das Leben des Menschen in der mannigfaltigsten Weise gegen billige feste Prämien, und stellt die Policen in Deutscher Reichswährung aus.
- Zu jeglicher Auskunft und Vermittelung von Versicherungen empfiehlt sich als Agent: **Carl Lipsert** in Eibenstock.

Zahnarzt Geissler

Chemnitz,
Lade der Wiesen- u. Moritzstr.
Einsetzen künstlicher Zähne, Plombiren, Ausziehen der Zähne, wenn nothwendig schmerzlos.

Augen-Heilanstalt.

Sprechzeit: 9—12 und 3—4 Uhr.
Sonntags nur 9—12 Uhr.
Augenkl. f. Arme wochentags 12—11 Uhr.

Dr. Nobis, Augen- und Ohrenarzt,
Chemnitz, Langestraße 1, I.
An der Nicolalstraße.



in größter Auswahl
empfehlen
G. A. Nötztli.

Ein junges Mädchen,

welches die Schneiderei gründlich erlernen will, kann sofort eintreten bei **Marie Kunze,**
wohn. b. Ww. Pögelb, Crottensee.

Bahnhof Jägersgrün.

Bei günstiger Witterung, morgen Sonntag, den 21. d. M.:

Concert

vom Gesang-Verein „Liederkrantz“ aus Eibenstock.
Anfang Nachmittag 4 Uhr. Abend Feuerwerk.
Einem zahlreichen Besuch entgegensehend, zeichnet mit Hochachtung
Oskar Lenk, Restaurateur.

Feldschlösschen.

Sonntag, den 21. August, von Nachmittag 3 Uhr an:

Grosses Preiskegeln.

Loose à 25 Pf. sind von heute an in der Regelbahn zu haben. Zu zahlreicher Betheiligung ladet ergebenst ein.
Emil Eberwein.

Feldschlösschen.

Sonntag und Montag, den 21. und 22. d. Mts., findet in meinem Locale

Damen-Vogelschießen verbunden mit Concert

statt. Anfang des Schießens an beiden Tagen Nachmittags 3 Uhr. Montag von Abend 8 Uhr an **Ball**, wozu Eintrittskarten vorher im Feldschlösschen zu haben sind. Bei ungünstiger Witterung findet das Schießen im Saale statt. Für Loosinhaber ist das Concert frei. Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt sein und ladet zu zahlreichem Besuch freundlichst ein
E. Eberwein.

Frisches fettes
Wasthammelfleisch
empfehlen **Hermann Reichsner,**
Fleischermeister.

Turn-Verein.

Heute, Sonnabend: Turnstunde; bei ungünstiger Witterung im Saale des Vereinslocals.
Der Vorstand.

Pfeifenclub.

Nächsten Montag: Versammlung.
Der Vorstand.

Restaurant Gartenlaube.

Heute Anstich von
ff Liebotshauer.

Feldschlösschen.

Heute Sonnabend Anstich von
ff Klosterbräu,
à Glas 20 Pf. Es ladet ergebenst ein
E. Eberwein.

Feldschlösschen.

Morgen Sonntag, v. Abends 8 Uhr an
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
E. Eberwein.

Deutsches Haus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Heidenfelder.

Schützenhaus.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Becker.

Wolfsgrün.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
Louis Günther.

Schönheiderhammer.

Morgen Sonntag, v. Nachm. 4 Uhr an
Tanzmusik,
wozu ergebenst einladet
G. Hendel.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 74. Pf.

Paris
Einige vom
Er fand
Unternehm
Und in W
gehandelt
Das G
werden, nu
Aber er
zu thun, a
und ging f
Absicht, G
suchen.
Den K
war sehr g
besser. Es
mit der Un
wieder zu
Weg, durc
l'Europe un
Er me
schönen S
bligen zu f
den sanft
sonderbare
sehen einer
Sergent zu
Die S
Wege und
die Versuch
konnte.
Er gin
wohnte. C
Morgen.
Maxim
bachten, in
getreten w
Die Je
aus dem S
Das Haus
Maxime m
sie verlass
hatte.
Vielleid
über die F
ungen ein
Maxim
ging auf t
Er lau
einmal; j
erschien in
sah. Es
schwarzen,
gelleidet m
„Entsch
Haus nicht
„Weder
der Mann
„Schad
suche einen
haben. U
Sergent?“
„Diese
„Nicht
Gesellschaft
Ehre, sie
mir, daß
„Noch
ist. Frage
Maxim
Mann sch
missiel ihn
Aber die
Maxim
fältigste G
selbst. D
die sich lä
Neue und
Er ging f
an die Th
blieb.
Durch
auf die
ein Mann
blauer Ve
Der j
Entschluß
„Ich
schaffen g
in der hol
dieses Har
„Nein,
wenigstens
gesehen.“

Die geopferte Hand.

Pariser Polizeieroman von F. du Boisgobey.
Einige vom Verleger autorisirte deutsche Uebersetzung v. George Mansted.
(Fortsetzung.)

Er fand, daß nach Schluß einer Woche sein großes Unternehmen sich noch in demselben Stadium befand. Und in Wahrheit hatte er weit mehr gesprochen als gehandelt, um die Diebin aufzufinden.

Das Geheimniß hatte sich, statt aufgeklärt zu werden, nur noch mehr verwickelt.

Aber er wußte für den Augenblick nichts Besseres zu thun, als die angefangenen Geschäfte fortzuführen und ging so früh als möglich aus, in der löblichen Absicht, Georg's Großmutter in Batignolles aufzusuchen.

Den Knaben seinem Onkel zu empfehlen, das war sehr gut, aber eine reiche Belohnung, das war besser. Es machte ihm Freude, den Weg, den er mit der Unbekannten vom Skating gegangen war, wieder zu gehen, und er machte sich zu Fuß auf den Weg, durch die Straße de Lioli, den Platz de l'Europe und die Straße de Constantinople.

Er meinte noch jetzt die funkelnden Augen der schönen Schlittschuhläuferin unter ihrem Schleier blitzen zu sehen. Er glaubte auf seinem Arme noch den sanften Druck der fein behandschuhten Hand des sonderbaren Wesens zu empfinden, welches das Aussehen einer Fürstin besaß und vorgab, Madame Sergent zu heißen.

Die Straße Joffroy lag beinahe auf seinem Wege und als er am äußeren Boulevard ankam, wurde die Versuchung so stark, daß er nicht widerstehen konnte.

Er ging also der Gegend zu, wo die Schöne wohnte. Es war kalt und noch nicht acht Uhr am Morgen. Alles schlief noch in diesem ruhigen Viertel. Maxime konnte daher ungestört das Haus beobachten, in das die geheimnißvolle Unbekannte eingetreten war.

Die Fensterläden waren geschlossen und man sah aus dem Kamin keine Spur von Rauch aufsteigen. Das Haus sah so aus, als sei es unbewohnt, und Maxime merkte, daß die Schöne mit ihrer Versicherung, sie verlasse Paris am nächsten Tage, nicht gelogen hatte.

Vielleicht war jetzt gerade der geeignete Moment, über die Herrin des Hauses im Geheimen Erkundigungen einzuziehen.

Maxime nahm ein Goldstück aus der Tasche und ging auf die Hausthür zu.

Er läutete, aber Niemand kam. Er läutete noch einmal; jetzt öffnete sich endlich die Thür. Ein Mann erschien in derselben, der nicht wie ein Diener aus sah. Es war ein großer, starker Mann, in einen schwarzen, bis unter's Kinn zugetupften Ueberrock gekleidet und mit einem dichten Schnurrbart.

„Entschuldigen Sie,“ sagte Maxime, „ist dieses Haus nicht zu verkaufen?“

„Weder zu verkaufen, noch zu vermieten,“ gab der Mann zur Antwort.

„Schade — man hatte mir gesagt, der Eigenthümer suche einen Käufer. Ich muß mich in der Thür geirrt haben. Uebrigens — hier wohnt doch wohl Madame Sergent?“

„Diese Dame ist mir unbekannt.“

„Nicht möglich! Ich bin derselben mehrmals in Gesellschaften begegnet — ich hatte sogar lethrin die Ehre, sie bis hierher zu begleiten — und sie sagte mir, daß —“

„Noch einmal, ich weiß nicht, wer Madame Sergent ist. Fragen Sie doch im Hause nebenan nach.“

Maxime wollte zu fragen fortfahren, aber der Mann schlug ihm die Thür vor der Nase zu. Das mißfiel ihm sehr und er läutete aus Leibesträften. Aber die Thür öffnete sich nicht wieder.

Maxime machte in diesem Augenblicke das einfältigste Gesicht von der Welt und er fühlte dies selbst. Dann gerieth er in heftigen Zorn, wie Alle, die sich lächerlich gemacht haben. Er schellte auf's Neue und so stark, als wollte er die Klingel abreißen. Er ging selbst so weit, mit Füßen und Ellenbogen an die Thür zu trommeln, welche aber verschlossen blieb.

Durch dieses Geläute wurde übrigens ein Mann auf die Schwelle eines Hauses gegenüber gelockt, ein Mann mit einer Mütze und einer Schürze von blauer Leinwand, ein wirklicher Portier.

Der junge Mann sah ihn, sagte einen raschen Entschluß und ging gerade auf sein Ziel los.

„Ich habe eben mit einem groben Menschen zu schaffen gehabt,“ sagte er, indem er ein Goldstück in der hohlen Hand tanzen ließ. „Ist er der Portier dieses Hauses, welches jetzt bewohnt ist?“

„Nein, mein Herr. Es wohnt Niemand darin — wenigstens habe ich, außer dem Portier, nie Jemanden gesehen.“

„Das ist sonderbar. Ich glaubte, es sei von einer Dame bewohnt.“

„Eine Dame? Es ist das erste Mal, daß ich dergleichen höre.“

„Aber das Haus muß doch Jemandem gehören?“

„Es wurde von einem Herrn voriges Jahr auf Spekulation gebaut. Sechs Monate lang war das Haus zum Verkauf oder zum Vermieten annoncirt, da blieb die Anzeige eines schönen Tages im Frühjahr plötzlich fort. Wir erwarteten die neuen Besitzer, aber sie sollen noch erscheinen. Man sah nie Jemanden außer diesem Ausländer, einem Polen, der sich ganz allein dort eingerichtet hat und den Möbelwagen. Der Mann brauchte eine Woche dazu, die Sachen auszupacken und an Ort und Stelle zu bringen; Sie können sich wohl vorstellen, daß wir versuchten, ihn zum Reden zu bringen, denn ihn selbst hielt Niemand für den neuen Eigenthümer, aber vergeblich.“

„Sie sind sicher, daß dieser Mann ein Diener ist?“

„Nicht so ganz.“

„Empfängt er Besuche?“

„Niemals, wenn es nicht etwa Nachts geschieht.“

„Er öffnete mir aber, als ich läutete.“

„Nun dann haben Sie Glück gehabt.“

Maxime dachte am Besten bei dem Steuereinknehmer den Namen der Hausbesitzer erfahren zu können. Als er noch so über diesen Plan nachdachte und das Goldstück dabei in seinen Fingern drehte, sah er, wie der Portier dasselbe mit den Augen fast verschlang.

„Ich begreife das Alles nicht,“ sagte er, das Goldstück in die Hand des Mannes gleiten lassend, der sich nicht lange bitten ließ, dasselbe anzunehmen. „Ich glaubte, das Haus sei von einer Madame Sergent bewohnt?“

„Alles, was Maxime in der letzten Zeit erlebt hatte, war so merkwürdig, so geheimnißvoll, daß er sich kaum mehr wunderte, sich einem neuen Geheimnisse gegenüber zu befinden.“

„Madame Sergent?“ wiederholte der gefällige Portier. „Wie sieht die Dame aus?“

„Sehr elegant, sehr jung, sehr hübsch; eine Brünnette.“

„Nein, ich kenne keine solche Dame,“ fuhr der Portier fort. „Wenn ich aber je von einer Frau dieses Namens hören sollte, so werde ich es Ihnen melden, wenn Sie mir Ihre Adresse hier lassen wollten.“

„Ich danke Ihnen und werde wiederkommen, wenn ich Näheres über diese Madame Sergent zu wissen wünsche. Heute ist sie es auch nicht gerade, die ich suche. Ich habe Geschäfte mit einer braven Frau, die in der Straße Carbinet wohnt — ich weiß die Nummer nicht.“

„Um, die Straße ist sehr lang.“

„Und ich weiß eben so wenig den Namen mehr, als die Nummer. Ich weiß nur, daß die Frau Beschließerin und die Großmutter eines kleinen zwölfjährigen Knaben ist, der Georg heißt und Groom bei einem Bankier ist.“

„Georg? Ah, den kenne ich sehr gut. Es ist der Enkel der Mutter Piriac, der Beschließerin in 159; das Haus ist nicht weit von hier.“

„Ah, da ich jetzt die Nummer weiß, werde ich es leicht finden. Aber wer ist diese Frau Piriac? Sie ist mir warm empfohlen worden und ich wollte erst Erkundigungen über sie einziehen, bevor —“

„Ah, was das betrifft, da können Sie ruhig sein. Die Wittwe Piriac ist eine brave Frau. Ich kannte ihren Sohn, der bei den Juwelen diente, ehe er in der Bank angestellt war. Er war ein braver Mann und seine Mutter ist nicht weniger rechtschaffen. Trotzdem sie nicht reich ist, finden die Armen doch stets ein Stück Brot bei ihr. Nur stolz ist sie, wie eine Prinzessin, und wenn sie ihr eine Stelle in einem bürgerlichen Hause anböten, sie würde dieselbe nicht annehmen.“

„Das ist seltsam,“ sagte Maxime erstaunt. „Ich gehe zu Madame Piriac, um mit ihr über ihren Enkel zu sprechen.“

„Das wird sie freuen, denn sie liebt den Knaben wie ihren Augapfel. Wünschen Sie, mein Herr, daß ich Sie begleite?“

„Das ist unnöthig. Ich muß aber gehen, denn ich habe mich schon verspätet. Ich denke jedoch, wir sehen uns wieder.“

„Sie werden mich stets zu Ihren Diensten bereit finden,“ erwiderte der rebselige Portier. „Ich werde mich auch nach Madame Sergent erkundigen.“

Maxime entfernte sich eiligst. Er konnte nicht länger daran zweifeln, daß die Dame vom Skating nichts als eine Betrügerin war, welche ihn getäuscht hatte, als sie ihn glauben machte, sie bewohne ein schönes Haus in der Straße Joffroy, aber er konnte den Zweck dieser Täuschung nicht errathen.

Er fragte sich, ob er überhaupt nach Ablauf der

bestimmten Frist wiederkommen solle, um noch einmal an diese Thür zu pochen, die von einer so räthelhaften Persönlichkeit bewacht wurde.

„Dieses Geheimniß wird immer verwickelter, anstatt sich aufzuklären,“ sagte er zu sich selbst. „Weßhalb führte mich die Fremde vor ein falsches Haus? Sie ging aber hinein und besaß den Schlüssel dazu. Jedenfalls bin ich von Geheimnissen der seltsamsten Art umgeben.“

Unter diesen Betrachtungen war Maxime in die Straße Carbinet gelangt und fing an, die Nummern zu betrachten, um das Haus, welches er suchte, zu finden. Er entdeckte dasselbe bald. Es war ein altes Gebäude, von unten bis oben von Arbeitern bewohnt.

Maxime überschritt die ausgetretene Schwelle und betrat einen schmalen, dunklen Gang. Einige Schritte vom Eingange fand er eine Glasthür und klopfte an die Scheibe.

Niemand antwortete, aber er vernahm zwei Stimmen und eine Art Getöse. Dann hörte das Geräusch plötzlich auf und ein Frauenkopf zeigte sich hinter den Scheiben.

Maxime hatte keine Lust, durch ein Schießfenster Unterhandlungen zu pflegen. Er klopfte mit dem Griff seines Stodes gegen die Thür.

„Was wünschen Sie, mein Herr?“ sagte die Frau, als sie öffnete, indem sie sich hinstellte, als gedente sie ihm den Eintritt zu verweigern.

„Ich wollte Madame Piriac sprechen.“

„Das bin ich, mein Herr. Sie kommen ohne Zweifel im Auftrage des Herrn Berville, um nach den Blumen zu fragen, die ich ihm heute Morgen liefern sollte.“

„Nein, Madame, ich kenne Herrn Berville nicht.“

„Nun, dann haben Sie die Güte, mir zu sagen, mit wem ich zu reden die Ehre habe.“

Diese gewählte Sprache setzte Maxime sehr in Erstaunen und er fing an, diese gewandte Beschließerin mit neugierigen Augen zu betrachten.

Er sah eine große Frau vor sich, vom Alter etwas gebeugt, deren Züge aber ein festes, jugendliches Aussehen bewahrt hatten, das in seltsamem Gegensatz zu ihren Haaren stand, welche weiß waren wie Schnee. Sie war sehr einfach, aber außerordentlich reinlich gekleidet.

„Ich heiße Dorgères und bin der Nefte des Bankiers Dorgères in der Straße Suresens,“ erwiderte Maxime.

Madame Piriac machte eine Bewegung des Erstaunens und schien ein wenig verwirrt. Sie sagte sich indessen bald und sagte einfach:

„Wollen Sie gefälligst eintreten, mein Herr?“

Maxime war nicht wenig erstaunt, ein geräumiges und helles Zimmer zu finden, welches sogar mit einer gewissen Eleganz möblirt war. Auf einem Tische befanden sich alle zur Anfertigung von künstlichen Blumen erforderlichen Gegenstände. Auch sah man dort eine Menge von fertigen Noeudrosen, welche abgeholt werden sollten.

„Setzen Sie sich, mein Herr,“ sagte die Wittwe. „Mein Enkel hat oft von Ihnen gesprochen und ich fühle mich sehr geehrt durch Ihren Besuch.“

„Gerade über Georg wollte ich mit Ihnen sprechen,“ begann Maxime, nachdem er Platz genommen hatte. „Er hat Ihnen jedenfalls erzählt, daß er mir neulich Abends einen großen Dienst erwiesen hat?“

„Nein, mein Herr, davon sagte er mir nichts.“

„Wie! Er hat Ihnen nicht erzählt, daß er mir behülflich war, Leuten zu entgehen, welche mir gefolgt waren, um mich zu berauben? Da er zu jung ist, um einen guten Gebrauch von der kleinen Summe zu machen, welche ich ihm bestimmte, um mich dankbar zu erweisen, so dachte ich, es sei besser, dieselbe Ihnen zu übergeben und somit —“

Maxime griff nach seinem Portemonnaie, doch die Wittwe hielt ihn durch eine rasche Bewegung zurück.

„Ich danke Ihnen, mein Herr,“ sagte sie lebhaft, „aber ich kann nichts annehmen. Mein Enkel verdient, was er gebraucht und ich bin noch im Stande, zu arbeiten. Wir haben nichts nöthig.“

Das ward in so ernstem Tone gesprochen, daß der junge Mann sah, er habe die Sache falsch angefangen.

„Ich bitte um Entschuldigung, Madame,“ sagte er. „Bei Ihrem Anblick hätte ich allerdings begreifen müssen, daß Sie nicht immer in einer Lage waren, in die ohne Zweifel unverschuldetes Unglück Sie gebracht hat.“

„Sie irren sich, mein Herr. Ich bin die Wittwe eines armen Handwerkers und mein Sohn, den ich vor einigen Jahren verlor, war bei der Bank beschäftigt und vorher gemeiner Soldat. Ich weiß nicht, ob mein Enkel die Belohnung verdient hat, aber ich bin überzeugt, daß er sie ausschlagen würde.“

„Dann kann ich ihn wenigstens meinem Onkel empfehlen und das habe ich auch bereits gethan.“
„Ich bin Ihnen außerordentlich dankbar, mein Herr; aber ich wünsche, daß mein Onkel Soldat wird, wie sein Vater, oder Seemann. Um in ein Regiment einzutreten, ist er noch zu jung, aber er kann Schiffsjunge werden und das wird auch bald geschehen. Er wird also nicht bei Herrn Dorgères bleiben und ist ohnehin eigentlich gegen meinen Willen dort eingetreten.“

„Durch die Empfehlung der Gräfin Jalta.“
„Sie wissen das?“ rief die Wittwe.
„Mein Onkel sagte es mir. Er theilte mir mit, diese Dame interessire sich sehr für Sie, wegen eines großen Dienstes, den Ihr Sohn Gelegenheit hatte, dem Vater der Gräfin zu leisten.“

„Da Herr Dorgères glaubte, mit Ihnen von dieser Geschichte sprechen zu müssen, so hätte er auch hinzufügen sollen, daß er mich nicht kennt.“

„Er weiß indessen, daß Sie in der Straße Cardinet wohnen.“

„Die Gräfin wird es ihm gesagt haben. Es war ihre Idee, Georg in einem Bankhause unterzubringen. Ich wagte es nicht, mich ihr zu widersetzen. Aber sie wird doch nicht hindern können, daß er seinem Berufe folgt.“

„Sie sehen die Gräfin oft?“

„Ne, mein Herr,“ erwiderte die Wittwe lebhaft. „Mein Sohn kannte sie von seiner Gefangenschaft in Rußland her. Sie war zwar zu der Zeit noch ein Kind und doch hat sie ihn nicht vergessen. Als sie sich in Paris niederließ, rief sie Georg zu sich, um ihm mitzutheilen, daß sie für seine Zukunft sorgen wolle und für den Anfang ihm eine Stelle verschafft habe. Georg wagte es nicht, Nein zu sagen und ich wollte keine abschlägige Antwort geben, einem Beweise von Wohlwollen gegenüber, der das Andenken meines Sohnes ehrte. Aber zu Rathe gezogen wurde ich nicht. Ich werde indessen an die Frau Gräfin schreiben, um sie zu bitten, sie möge erlauben, daß Georg eine andere Laufbahn betritt.“

Maxime konnte sich von seinem Erstaunen kaum erholen. Er wußte nicht, was er zu einer Beschließerin sagen sollte, welche das Benehmen einer alten Edelbabe besaß.

„Ich füge mich,“ sagte er höflich, „und hoffe, Sie werden mir nicht verbieten, Georg zu helfen, wenn er mich jemals nöthig haben sollte. Er hat mir fast das Leben gerettet vor einem Hause der Straße Jouffroy, welches Sie gewiß kennen, denn man beschäftigt sich in Ihrem Viertel viel mit den Leuten, welche dasselbe bewohnen.“

„Ich bedauere, mein Herr, nicht im Stande zu sein, Ihnen die Aufschlüsse geben zu können, welche Sie suchen,“ sagte Madame Piriac, indem sie sich von ihrem Sitze erhob. „Ich gehe nie aus und empfangen Niemanden. Ich weiß sogar nicht genau, wo sich die Straße Jouffroy befindet.“

Maxime begriff, daß er entlassen war. Er stand ebenfalls auf und sagte:

„Entschuldigen Sie die Störung. Als ich kam, war Jemand bei Ihnen und ich möchte nicht —“

„Keineswegs, mein Herr, ich war allein,“ unterbrach ihn die Wittwe.

„Sie waren allein?“ wiederholte Maxime, immer erstaunter.

„Gewiß, mein Herr,“ erwiderte Madame Piriac kalt, „ich hatte soeben die Ehre, Ihnen zu sagen, daß ich nie Jemanden empfangen.“

„Das ist sonderbar. Ich glaubte zu hören, daß Sie mit Jemandem sprachen.“

„Sie irren sich, mein Herr. Es bleibt mir nur übrig, Ihnen für das Interesse zu danken, welches Sie an meinem Onkel nehmen. Wir werden zwar keinen Gebrauch von der Protection machen, welche Sie so gütig anbieten, aber ich bin stolz und glücklich darüber, daß er sie verdient hat.“

Dieses Mal war es ein richtiger Abschied und in einer Art gegeben, die Maxime verwirrte. Georg's Großmutter hatte entschieden die Oberhand und zum zweiten Male seit einer Stunde mußte der Neffe des Bankiers einsehen lernen, daß er, wenn seine Unterredungen Zeugen gehabt hätten, eine sehr komische Figur gespielt haben würde. Er sprach einige Worte der Entschuldigung, grüßte und verließ das Haus um sein Haar kläger als vorher.

Madame Piriac gab ihm das Geleit, immer in ihrer vornehmen Weise, die so sonderbar mit der ganzen Umgebung kontrastirte.

„Diable!“ murmelte Maxime, als er sich wieder auf dem Pflaster der Straße befand, „das ist eine Beschließerin, wie es keine zweite giebt. Sicher steckt da ein neues Geheimniß. Madame Piriac kennt die Gräfin Jalta. Ich lasse mich durch die Geschichte nicht beirren, welche sie mir erzählt hat. Diese Beschließerin muß aus sehr guter Familie sein. Ich werde Georg darüber befragen.“

Gewöhnlich frühstückte Maxime zu Hause. Aber er war am Morgen ausgegangen, ohne seinem Kammerdiener zu sagen, daß er wiederkommen werde und es schien ihm nun einfacher und praktischer, zu Tortoni zu gehen, um etwas zu genießen.

Er war zwar sehr weit vom Boulevard des Italiens entfernt, aber er zog es vor, zu Fuß zu gehen, denn er konnte ja, wenn er Lust hatte, unterwegs immer noch einen Wagen nehmen.

Uebrigens war es erst zehn Uhr und er hatte, wenn er nicht so sehr eilte, mehr Aussicht, im Café Belannte anzutreffen. Er schritt also langsam vorwärts.

Als er in die Straße de Visbonne gelangt war, sah er plötzlich eine Equipage auf sich zukommen, deren Gespann augenblicklich seine Aufmerksamkeit erregte, da er einen stark ausgeprägten Sinn für Eleganz besaß.

Die Pferde, welche diesen herrschaftlichen Wagen zogen, waren prächtig und der Kutscher wußte sie ausgezeichnet zu lenken. Mehr bedurfte es nicht, um Maxime zu veranlassen, stehen zu bleiben und die Equipage vorbeifahren zu sehen.

Er war ein wenig enttäuscht, auf dem Kutscherstege einen wie einen Bureauclavier gekleideten Mann zu erblicken und sehr überrascht, Robert de Carnol im Fond des eleganten Wagens sitzen zu sehen. Er hatte kaum Zeit, denselben zu erkennen, aber er war sicher, daß der ehemalige Sekretär seines Onkels eine Bewegung gemacht hatte, um sich zu verbergen.

„Er ist es wirklich,“ murmelte er, mit den Augen dem Wagen folgend, der rasch dahinfuhr. „Gestern wußte ich, daß er in Paris sei, aber ich und die arme Abine ahnten nicht, daß er in einer eleganten Equipage umherfährt. Das ist eine Entdeckung, die noch einmal meine Bestimmung ändert. Ich fange an, zu glauben, daß der Oberst Vorisoff, der ihn anklagt, Recht haben kann. Robert hat Beziehungen zu reichen Leuten. Er macht mir den Eindruck, als führe er ein sehr angenehmes Leben. Es ist meine Pflicht, Abine davon zu benachrichtigen. Sie soll wissen, daß Robert auf sehr großem Fuße lebt und sich nur lustig über sie macht, wenn er in verzeihlichen Phrasen an sie schreibt. Die Aktien meines Freundes Vigoty fangen an zu steigen.“

Während dieser Betrachtungen hatte sich Maxime entschlossen, einen Wagen anzurufen und sich nach dem Café Tortoni fahren zu lassen.

Eine Viertelstunde später saß er im genannten Café an einem runden Tische. Er bestellte mit sichtlichem Behagen ein Duzend Aukstern und ein Stück Gänselberpastete, das Frühstück eines mit einem guten Wagen und einem ruhigen Gewissen gesegneten Menschen.

Er befand sich allein in dem kleinen Salon, der nach der Straße Taibout hin liegt und während seine Aukstern geöffnet wurden, ließ er sich die Zeitungen geben. Er hatte darin vorgestern die Notiz gelesen, daß die in der Seine aufgefundene Hand in der Morgue ausgestellt sei und hoffte nun, in den vermischten Nachrichten Etwas über diese sonderbare Ausstellung zu finden. Zuerst hatte er beabsichtigt, selbst hinzugehen, um sich die Hand anzusehen, welche jedensfalls eine Menge Neugieriger anlockte, aber er hatte diese Idee bald aufgegeben. Zu viel schon war er mit dieser verwünschten Hand in Berührung gekommen, als daß es ihm nicht hätte fatal sein sollen, dieselbe wiederzusehen.

So war er also schließlich von seiner anfänglichen Absicht zurückgekommen. Aber er war sehr gespannt zu hören, was man über die Ausstellung sagte und versprach sich sogar ein gewisses Vergnügen davon, alle die abenteuerlichen Vermuthungen zu lesen, zu denen die sonderbare Geschichte den Berichterstatter der Morgenblätter sicher Veranlassung geben würde. Es unterhielt ihn, daß ganz Paris sich mit dem Geheimnisse beschäftigte, während er allein den Zusammenhang kannte und wußte, welchen eigentlichen Grund diese Verstimmlung hatte, die das Publikum einem Mörder zuschrieb.

Es ist wahr, hier hörte seine Kenntniß auf und auch er suchte noch, wie alle Welt, nach der Eigenthümerin der Hand. Nur glaubte er auf dem Wege zu sein, dieselbe bald zu entdecken.

Er nahm also ein Blatt zur Hand und als er die dritte Seite durchsah, fiel sein Blick sogleich auf einen Artikel, dessen Ueberschrift aus besonders großen, in's Auge fallenden Lettern bestand. Dieselbe lautete: „Geheimniß über Geheimniß.“

Angelockt durch diese effektvolle Aufschrift, las er weiter und fand eine Nachricht, die er keineswegs erwartete.

„Gestern, in vorgerückter Abendstunde,“ schrieb der Redakteur, „ist in der Morgue einer der seltsamsten Fälle vorgekommen. Die Hand, welche im Todtensaale ausgestellt war, ist verschwunden und es ist sicher, daß sie gestohlen worden ist. Auf welche Weise und durch wen, weiß man noch nicht.“

Das ist stärker als alles Uebrige,“ murmelte Maxime. Dann las er weiter:

„Da diese Nachricht uns erst bekannt wurde, als unser Blatt eben unter die Presse sollte, so sind wir nicht in der Lage, Näheres über die Art zu berichten, in der dieser ungewöhnliche Diebstahl ausgeführt wurde. Wir hörten übrigens, daß die Hand geraubt wurde, während die Wächter der Morgue bei ihrem Mittagmahl waren. Sie war während des ganzen

Tages ausgestellt und befand sich noch an ihrem Platze, als die Thüren geschlossen wurden. Erst als der Wächter um zehn Uhr Abends seine Runde machte, bemerkte derselbe, daß man in den Todtensaal durch die Fenster gelangte, welche nach dem Flusse führen. Es sind jedoch keine Spuren von Gewaltthatigkeiten wahrzunehmen. — Unsere Leser können sicher sein, daß wir sie über die Resultate der Untersuchung gewissenhaft benachrichtigen werden.“

„Ja,“ murmelte Maxime, „zählt nur darauf, wackere Leser, und Ihr werdet lange warten können. Niemand als ich könnte Euch Etwas über die geheimnißvolle Geschichte mittheilen und ich werde mich wohl hüten, Euch dieses Vergnügen zu bereiten. Ich bewahre meine Entdeckungen zu meinem persönlichen Gebrauch. Aber ich habe es mit einem starken Gegner zu thun.“

Zum ersten Male, seitdem er es sich in den Kopf gesetzt hatte, die Verfolgung der Diebin in die Hand zu nehmen, bemerkte Maxime die mißlichen Seiten des Unternehmens.

„Was thäten sie nicht erst, um das Armband wiederzuerlangen?“ dachte er. „Sie sind wirklich zu Allem fähig und sie müssen gut unterrichtet sein. Ohne Zweifel ist es ihnen nicht bekannt, daß ich den Schmuck gefunden habe und daß ich ihn bei mir trage. Sie wären im Stande, mich zu ermorden, nur um ihn wiederzubekommen.“

Diese letzte Erwägung war ein Lichtstrahl, der ihm gewisse Vorfälle aufklärte.

Er dachte an die Männer, welche ihm an der Ecke der Straße Jouffroy aufgelauert hatten und sagte sich, daß diese wohl dort, durch die Brünette vom Stating beauftragt, sich aufgestellt haben könnten.

„Diese Frau ist die Diebin nicht,“ dachte er. „Man läßt nicht Schlittschuhe, wenn man kaum die Amputation einer Hand überstanden hat. Aber es ist vielleicht eine Bundesgenossin der Diebin, die mich in einen Hinterhalt locken sollte. Ich muß die Augen offen halten. Auf meinen Wegen sind überall Schlingen verborgen. Von jetzt an werde ich den hübschen Frauen nicht mehr trauen. In Wahrheit wäre es das Klügste, ich ginge zum Polizeipräsidenten und erzählte ihm meine Abenteuer. Aber ich würde Vigoty kompromittiren und meine Cousine würde es mir nie verzeihen, wenn ich eine Sache an's Licht brächte, die sehr schlimm für Robert de Carnol ausfallen könnte. Es ist besser, ich schweige. Ich bin zu weit gegangen, um zurückzuweichen und sehe mich jetzt gezwungen, mich immer tiefer in dieses Labyrinth von Geheimnissen zu begeben, welche mit der geopfertten Hand begonnen haben.“

Während Maxime Dorgères Selbstgespräch waren die Aukstern gebracht worden und er war gerade bei der letzten, als Doctor Villagos eintrat, den er seit jenem Abend im Stating nicht wiedergesehen hatte.

Diese Begegnung war ihm nicht unangenehm. Der ungarische Doctor war einer von den Menschen, wie man sie gern zu Tischnachbarn hat.

„Haben Sie die Zeitungen diesen Morgen schon gelesen?“ fragte ihn Maxime nach höflicher Begrüßung. „Ich gestehe Ihnen, daß ich sie fast niemals lese. Die Politik ist mir widerwärtig und was die Pariser Neuigkeiten anbetrifft, so höre ich dieselben bei meinen Besuchen. Meine Kranken erzählen sie mir. Ich behandle besonders Frauen und diese sind immer sehr gut unterrichtet.“

„So kennen Sie also die sonderbare Geschichte, welche ich soeben las, — von der Hand, welche man aus der Morgue gestohlen hat?“

„Ja, man hat mir davon gesprochen. Das Abenteuer ist eigenthümlich. Nichts ist heilig für einen — Dieb!“

„Was denken Sie über die Sache?“

„Ich habe nicht das geringste Talent zum Räthselösen. Aber geben Sie mir doch Aufschlüsse über das Ende eines Romans, dessen Anfang ich mitangesehen habe.“

„Welcher Roman?“
„Ihr Roman vom Stating. Ist es indiskret, zu fragen, wie Ihr Abenteuer mit der Schönen verlief, auf die ich Sie aufmerksam machte?“

„Sehr schlecht, mein lieber Doctor. Sie gab mir allerdings die Erlaubniß, sie nach Hause zu begleiten. Ich that das, ohne den Ausgang der Komödie vorauszusehen.“

Maxime erzählte dem Doctor, was er in der Straße Jouffroy erlebt hatte.

„Haben Sie ihren Namen erfahren?“ fragte er Maxime.

„Sie gab mir einen sehr gewöhnlichen Namen an, Madame Sergent. Ich versichere Sie, diese Frau ist ein Räthsel. Uebrigens sehe und höre ich seit einigen Tagen nur außergewöhnliche Dinge. Würden Sie wohl glauben, daß der kleine Knabe, welcher mich vor dem Ueberfall der Spitzbuben bewahrt hat, durch die spezielle Protection einer reichen Fremden meinem Onkel empfohlen wurde? Sie kennen dieselbe gewiß vom Hörensagen, — die Gräfin Jalta.“

(Fortsetzung folgt.)

Erst
wöchentlich
zwar Dienst
tag u. Son
fektionspreis
Zelle

N. 9

Ueber d

und die Un
bringt das
Bericht, den
Das gr
hat sich in
um so gewal
Standpunkt
mehr als v
umgewandel
westlichen G
dem Paris
und Süden
Antwort an
handlungen
der Befestig
Während N
stadt 1814
standen hie
wenn ihnen
der Kapelle
worden wä
Frankreich
und wohl
Zukunft kan
postenlinie
rückwärtig
herließ, un
Marschall
deutschen
Kommandir
fälle in gro
einzuleiten,
begegnen,
zu bewirke
ereignen d
großen Aus
einzelnen
eingeschlo
ein Einien
haben. D
Hauptstadt
deren Verb
stellen, wir
dabin. W
aufgabe sei
auf der ant
befestigten
aufgefaßt,
ein Feldher
hier nicht
maß, den
gereicht der
solche Gei
jedenfalls
Neubefestig
antastbar
Wenn
ches 1871
eine Militär
Standes ist,
bigungsma
und Stille
so steht m
da; es imp
tismus, di
natürliche
welches, of
in militäri
eines Jah
Ja man la
wüstliche
so viele sich
zu erkennen,
um eine gr
Franzosen
seid einig,
die französ
sie bildet,
Geiste dur